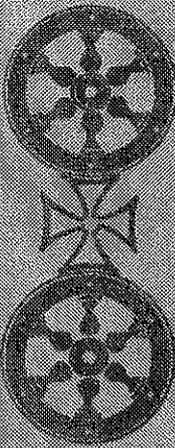


V. 204-7

# Mainzer Zeitschrift

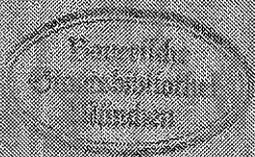


HERAUSGEGEBEN VOM MAINZER ALTERTUMSVEREIN,  
DEM ZENTRALMUSEUM FÜR DEUTSCHE VOR- UND  
FRÜHGESCHICHTE, DEM ALTERTUMSMUSEUM DER  
STADT MAINZ UND DEM MAINZER STADTARCHIV

## JAHRGANG XXXV, 1940

Mit 12 Tafeln und 46 Abbildungen im Text

- I. Kehler, P. T., Merowingisches Fürstengrab von Pfalz in Rheinhesfen
  - II. Behrens, G., Fränkische Frauengräber aus Rheinhesfen
  - III. Behrens, G., Platten und feine Gemerkung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit
  - IV. Behrens, G., Jahresbericht des Zentralmuseums für Deutsche Vor- und Frühgeschichte zu Mainz 1939/40
  - V. Nahrung, K., Ein vorgeschichtlicher Weg zwischen Kaunheim und Erzhausen
  - VI. Derich, W., Mainzer und Wormser Kleriker als Bressauer Domherren im 14., 15. und 16. Jahrhundert
  - VII. Zedler, G., Gutenberg und seine Zugehörigkeit zum Mainzer St. Viktor-Stift, eine Fälschung Bodmanns
  - VIII. Schuchert, A., Unbekannte Kokoko-Plastiken aus dem Mainzer Kunstkreis
  - IX. Gouyon, A., Dr. Philipp Jacob Bandrevel (1627-1691), ein Kurmainzer Hof- und Domkapellmeister im 17. Jahrhundert
  - X. Kraemer, H., Jahresbericht des Mainzer Altertumsvereins 1939/40
  - XI. Derich, R., Jahresbericht des Mainzer Stadtarchivs 1939/40
  - XII. Kehler, P. T., Jahresbericht des Altertums-Museums der Stadt Mainz 1939/40
  - XIII. Dielenbach, W., Mittelalterlicher Münzfund in der Rheinstraße zu Mainz
  - XIV. Behrens, G., Neue römische Steininschriften aus Mainz
- Buchanzeigen  
Nachträge



in Kommission bei L. Wilckens in Mainz

Zaberndruck Mainz, Philipp von Zabern, Inhaber Franz Rutzen

## VI. Mainzer und Wormser Kleriker als Breslauer Domherren im 14., 15. und 16. Jahrhundert

von Wilhelm Dersch

Rheinland, Sudetenland und Schlesiens verknüpfen Klöster und enger Beziehungen als gemeinhin bekannt ist. Diese Fäden aufzuspüren und vorläufig zu sammeln, darf gerade in unseren Tagen, wo die Erforschung der Ostbewegung des deutschen Volkstums stark betrieben wird, auch in weiteren Kreisen Beachtung verdienen<sup>1)</sup>.

In dem Strom deutscher Siedler, die seit dem 13. Jahrhundert gen Osten zogen, waren alle Berufsstände, Adlige, Bürger, Bauern und auch Geistliche gleichermaßen beteiligt. Thüringer, Ostfranken, Obersachsen, Bayern und Hessen sind Mithelfer an der Formung des schlesischen Volkstums und seiner Mundart<sup>2)</sup>. Ortsnamen, wie Reinerz und Rückers im Glatzer Bergland, erinnern heute noch an die auch in der Heimat nahe beieinander liegenden gleichnamigen Heimorte der Siedler aus der Rhön. Hessische Siedler brachten die Verehrung der hl. Elisabeth mit in das Land der hl. Hedwig, Elisabeths Tante. Am Ring in Breslau entstand die stolze Elisabethkirche. Die Bauformen der Kreuzkirche in der schlesischen Hauptstadt erinnern an die Marburger Elisabethkirche. Als die Rodung und Besiedlung der weiten Waldgebiete und die Neugründung zahlreicher Städte um die Mitte des 14. Jahrhunderts abgeschlossen war, setzte ein lebhafter Handelsverkehr ein: das Tor nach dem Osten in der Richtung Krakau war geöffnet. Damals (1353) entstand das Landbuch des Fürstentums Breslau, das den Stand der Besiedlung darstellt — das Werk des Hessen Dithmar von Meckbach. Staatspolitisch hatte das Haus Luxemburg die Brücke vom Westen nach Böhmen geschlagen unter Mitwirkung des vielgewandten Mainzer Erzbischofs Peter Aspelt, der drei Könige, Heinrich VII., Ludwig den Bayern und Johann von Böhmen betreute, wie es sein Grabmal im Dome zu Mainz so anschaulich verfinnbildlicht<sup>3)</sup>. Unter Karl IV. vollendete sich der staatliche und kulturelle Ausbau von Prag aus zu stolzer Höhe. Böhmen, Mähren und Schlesiens schmolzen zur Einheit zusammen.

In der Reichskanzlei Karls IV. wuchsen heran: Rudolf Ruhl<sup>4)</sup> aus Friedberg, der spätere Bischof von Verden (1368), und Konrad von Geisenheim<sup>5)</sup>, der 1361 die Pfarrei Echzell in der Wetterau erhielt und als Bischof von Lübeck starb (1379–1386). Johann von Gelnhausen<sup>6)</sup>, der Stadtschreiber in Brünn und Iglau, ist bekannt als Verfasser eines vielbenutzten Formelbuches und eines Bergrechtes.

Aber auch umgekehrt setzte der Zug nach dem Westen ein. Schon seit dem 13. Jahrhundert sind in Nidda und Hof Graß in der Wetterau Ritter „dicti Bohemi“ nachweisbar<sup>7)</sup>. 1354 stiftete Karl IV. für vier böhmische Augustinerchorherren ein Stift zum hl. Wenzel und Karl im Ingelheimer Saal, das unter Aufsicht des Karlstiftes in der Neustadt Prag stand<sup>8)</sup>.

Nicht nur Beamte sondern auch Geistliche folgten aus dem Mutterland mehr und mehr in die neu gegründeten

Klöster und Kollegiatstifte des neubesiedelten Landes nach. Die von Kaiser Friedrich III. dem böhmischen König Georg Podiebrad zugestandene Anwartschaft<sup>9)</sup> auf die Grafschaft Katzenelnbogen nach dem Tode des Grafen Philipp, falls dieser ohne Leibeserben sterben sollte, hatte weiter keine Beziehungen zu Hessen im Gefolge; aber der Katzenelnbogische Erbfolgestreit im 16. Jahrhundert löste regen Austausch mit den Herzögen von Münsterberg, den Erben Podiebrads, aus. In seinen erbitterten Kämpfen mit dem Böhmenkönig postulierte das Breslauer Domkapitel nach dem Tode des Böhmen Jodocus von Rosenberg (1467) den Bischof Rudolf von Lavant, der zugleich als päpstlicher Legat tätig war, als Nachfolger<sup>10)</sup>.

Rudolf, ein Freund von Pius II., entstammte einer bürgerlichen Familie in Rüdesheim, hatte 1429 Pfründen in Kiedrich (Rheingau) und Eimsheim (Kreis Mainz) und wurde später in Worms Domdekan, Propst von St. Paul und St. Martin. 1438 vertrat er das Wormser Domkapitel auf dem Baseler Konzil. Bemerkenswert ist, daß er die in Kiedrich blühende Verehrung des hl. Valentin auch in Breslau pflegte. Seine Verwaltungstätigkeit im Domkapitel und auf Diözesansynoden wirkte fruchttragend lange nach. Er starb 1482.

Inwieweit unter seiner Regierung Landsleute aus dem Rhein-Maingebiet in seine Umgebung gezogen worden sind, läßt sich noch nicht sicher sagen, da entsprechende Untersuchungen bis jetzt fehlen. Aber für das 14. und das 15. Jahrhundert sind in den letzten Jahren mehrere Dissertationen, die zum Teil zu stattlichen Büchern angewachsen sind, aus der Schule Leo Santifallers<sup>11)</sup> in Breslau erschienen, in denen die persönliche Zusammensetzung des Breslauer Domkapitels und einiger Kollegiatstifte ersichtlich wird. Im folgenden mögen die aus Hessen Gebürtigen und diejenigen, welche außer in Breslau an Kathedralen, Stiften und Pfarren der Diözesen Mainz und Worms befründet waren, mit kurzen Angaben über ihren Lebensgang zusammengestellt werden.

Die Dome und Stifte in Mainz und Worms stehen an der Spitze. Unter ihnen seien zwei Kardinäle herausgehoben. Der sog. „Dreihütewardinal“ (cardinalis de tribus pileis, weil er zweimal die päpstliche Obödienz wechselte) Pileus Graf von Prata<sup>12)</sup> besaß außer mehreren Bistümern bzw. Pfründen in Italien, Belgien und England seit 1397 Kanonikate in Mainz, Köln, Trier und Würzburg und die Propstei in Friglar, seit 1398 Provisionen für Kanonikate in Eichstädt, Passau und an der Breslauer Kathedrale. Als Legat weilte er wiederholt während der Jahre 1378–1382 in Deutschland. Diese Tätigkeit brachte ihm selbst zahlreiche Pfründen ein, so daß der Vorwurf des Pfründenhächers nicht mit Unrecht gegen ihn erhoben wurde, veranlaßte aber auch viele, die günstige Gelegenheit seiner Anwesenheit auszunutzen für Gnadenbewilligungen. Das geschah

namentlich während seines Aufenthaltes in Frankfurt im September 1379<sup>13)</sup>, wo Graf Gottfried von Ziegenhain und seine Gemahlin Agnes wegen ihrer Blutsverwandtschaft Dispens erhielten und sich die Erlaubnis erwirkten, an Orten, die mit dem Bann belegt waren, die Messe bei verschlossenen Türen und ohne Glockenschlag zelebrieren zu lassen<sup>14)</sup>. Am 18. April 1380, gleichfalls in Frankfurt, verließ Pileus den Besuchern eines neuerrichteten Altars in der Pfarrkirche zu Darmstadt einen Ablass von 100 Tagen<sup>15)</sup>. Tags darauf erbat Ulrich von Hanau einen Ablass für eine an der Straße bei Hanau errichtete Kapelle und für sich selbst Vergünstigungen beim Beichtören und Messelesen<sup>16)</sup>. Am 20. April bestätigte Pileus die Wahl des Fritzlarer Scholasters Elger von Dalwikk unter der Bedingung, daß er die Pfarrei Kirchditmold und die Kustodie am Petersstift aufgeben<sup>16a)</sup>. Diese Bestimmung wurde aufgenommen, weil ein Vorgänger, Heinrich von Schweinsberg (Löwenstein), entgegen den kanonischen Satzungen die Pfarrei Bentreff (Rosenthal) behalten hatte. In der folgenden Woche, am 23. April, wurde die Inkorporation der Pfarrkirche von Grüningen mit dem Kloster Arnsburg bestätigt<sup>17)</sup>. Am 29. April bewilligte Pileus noch einmal einen Ablass von 100 Tagen für die Kapelle in Hanau mit dem von Ulrich von Hanau und seiner verstorbenen Gemahlin ausgestatteten Altar St. Crucis et St. Bartholomei<sup>18)</sup> und am 12. Juli erlaubte er Ulrich, daß Angehörige des Zisterzienserordens, die an Ulrichs Tisch gezogen würden, Fleisch essen dürften<sup>19)</sup>. Auch die einem Prämonstratenser Tilemann von Eschwege in Geras (Niederdonau) zugestandene Verwilligung, zwei Pfründen zugleich zu besitzen, aus dem Jahre 1380 gehört hierher<sup>20)</sup>. Ein „Schreiber“ des Kardinals, Gerlach Wikartis von Frankenberg, scheint nicht unvermögend geblieben zu sein, denn er bevollmächtigte am 23. April 1383 seinen Oheim, den Priester Heinrich Wikartis, seine Güter für gottesdienstliche Zwecke zu veräußern<sup>21)</sup>. Über eine letzte, mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattete Legation des Kardinals nach Deutschland fehlen nähere Nachrichten.

Der andere reich bepfründete Kardinal war Angelo Acciajuoli (1340–1408)<sup>22)</sup>. Er hatte bereits 1391 ein Kanonikat an St. Martin in Worms inne und erhielt Anwartschaften auf Pfründen in der Diözese Mainz. 1396 hatte er Kanonikate an St. Paul in Worms und St. Peter in Mainz. 1398 tauschte er ein Speyerer Kanonikat mit der Margaretenkapelle in „Oegshausen“ (Mainzer Diözese), in dem wir wohl Ochshausen, Landkreis Kassel, ein Filial von Vollmarshausen, erkennen dürfen. Näheres über diese Kirche, insbesondere das Patrozinium (Margareta) ist nicht bekannt. Die Breslauer Domherrenstelle war dem Kardinal 1398 mit zahlreichen Pfründen des verstorbenen Domherren Hermann von Bielefeld von Bonifaz IX. verliehen worden. Er starb als Vizekanzler der Kurie 1409 in Pisa.

Die Mainzer Dompropstei war schon wegen ihrer reichen Einkünfte eine begehrte Pfründe, die von Angehörigen des hohen Adels besetzt wurde, falls nicht päpstliche Provisionen einem Außensteiter den Zugang ermöglichten. So erhielt in dem langen Streit zwischen Heinrich von Virneburg und Gerlach von Nassau um den Mainzer Stuhl der Franzose Wilhelm von

Pinchon<sup>23)</sup> 1348 die Dompropstei, während das Domkapitel Kuno von Falkenstein gewählt hatte. Pinchon verzichtete zwar gegen eine jährliche Entschädigung von 2000 Goldgulden, aber der Papst verweigerte die vom Erzbischof erbetene Zustimmung. Er starb am 7. Oktober 1363.

Außer der Dompropstei begegnen in den Reihen der Mitglieder der Mainzer Kollegiatstifte wiederholt Breslauer Domherren. Nicht weniger als vier Pfründen zugleich hatte der Dr. theol. Vitus Miletus<sup>24)</sup> (Müller aus Schwäbisch-Gemünd) inne: die Propstei von St. Moritz, das Dekanat U. L. Fr. ad gradus, ein Kanonikat von St. Viktor und ein solches an St. Peter. In Breslau war er nur kurze Zeit anlässlich der Bischofswahl 1599 tätig. Als Gesandter des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg ging er nach Rom; die aus diesem Anlaß erstatteten Berichte haben sich erhalten. In Mainz ist er am 11. September 1615 gestorben.

Als Kanoniker an St. Viktor erscheinen: 1390 Philipp von Viaco<sup>25)</sup>, dessen Hauptpfründen in der Lütticher Diözese lagen; der bekannte Professor Dr. jur. can. an der Mainzer Universität Ivo Wittich<sup>26)</sup> aus Hammelburg, der außer dem Lektorat die Vikarie zu den hl. drei Königen im Dom, ein Benefizium am Heilig Geist-Hospital und ein Kanonikat an U. L. Fr. ad gradus verwaltete, in Breslau jedoch nie residiert hat († 1507 Dezember 4), und schließlich der Humanist und publizistische Vorkämpfer der katholischen Kirche im Reformationszeitalter Johannes Cochlaeus<sup>27)</sup>.

Nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er in Ferrara den theologischen Doktorgrad erworben hatte, übernahm Cochlaeus 1519 die Dechanei an U. L. Fr. in Frankfurt a. M. Kanonikate an St. Viktor in Mainz (1526) und an St. Severi in Erfurt (1531) ermöglichten ihm, den Lebensunterhalt eines freien Publizisten zu bestreiten. Nicht ohne Schwierigkeiten erlangte er 1539 eine Domherrenpfründe in Breslau, dem dann die Kustodie am dortigen Kreuzstift folgte. Eine neue Pfründe an St. Willibald in Eichstädt führte ihn jahrelang von Breslau weg, um auf den Religionsgesprächen dieser Zeit seine Sache zu vertreten und bei seinem Drucker Franz Behem in Mainz die Herstellung der Streitchriften zu überwachen. Erst in den letzten Jahren seines Lebens kehrte Cochlaeus nach Breslau zurück, wo er am 11. Januar 1552 starb und im Dome seine Ruhestätte fand.

Am Mariengredenstift in Mainz ist 1394 Konrad Schilher (Schiller)<sup>28)</sup> bezeugt. 1390 ist er bereits im Besitz von Kanonikaten in Mosbach und Würzburg sowie in Speyer und an St. Andreas in Worms. 1399 wurde er vom Papste mit einer Domherrnstelle und der Exspektanz auf eine Pfründe in Breslau providiert, starb aber schon nach einigen Jahren (vor 1405).

Bei St. Peter in Mainz gab 1404 Petrus de Wserob<sup>29)</sup> (Wscherau in Böhmen) ein bepfründetes Kanonikat auf, das er neben zahlreichen Benefizien in der Prager und Olmützer Diözese in seiner Eigenschaft als päpstlicher Familiar und hoher Kanzleibeamter besaß († 1408).

Sowohl bei St. Peter als auch bei St. Stephan ist 1404 und 1411 ein Hartung Molitoris de Cappel<sup>30)</sup> nachweisbar. Da er Mainzer Kleriker war und seine ersten Benefizien bzw. Anwartschaften in Hersfeld (1397),

Sömmerda und Ichtershausen (Thüringen), also in der Mainzer Diözese ihm zugewiesen wurden, entflammte er offenbar einem der heftigsten Kappel, vielleicht Spieskappel, Kr. Homberg. Weitere Pfründen innerhalb der Mainzer Diözese folgten: 1399 die Pfarrei St. Martini (Zisterzienserinnen) extra muros in Erfurt und ein Vikariat am Michaeliskloster in Jena; 1403 ein Vikariat am Peter- und Paulaltar in der Stiftskirche St. Peter zu Friglar; 1404 ein Vikariat an der Marienkirche in Erfurt nebst Anwartschaft auf ein Vikariat am Mainzer Dom und 1411 die Provison auf ein Kanonikat an St. Severi in Erfurt. Dazu kamen Pfründen in den Diözesen Bamberg, Würzburg, Seckau, Meissen, Breslau, Hildesheim, Salzburg, Olmütz und Prag. Als Prokurator päpstlicher Provisonen hat Hartung wohl manche dieser Benefizien leicht erlangt.

Der Licentiat in decretis Hartung von Cappel, der unter Eugen IV. als Kanoniker in Freising, Würzburg und Passau vorkommt (1432), ist wohl ein Verwandter und personengleich mit dem Wiener Professor, Dekan der juristischen Fakultät (1433), kaiserlichen Rat und Fiskal-Prokurator. Dieser Freund des späteren Papstes Pius II. wirkte gleichzeitig mit Johann Hinderbach aus Raufchenberg<sup>31)</sup>, dem Mediziner Dietmar Hinderbach<sup>32)</sup> aus Kirchhain und dem Mediziner Michael Puff<sup>33)</sup> von Schrick in Wien. Ein dritter gleichnamiger Mainzer Kleriker im Jahre 1432 gehört wohl auch zu dieser Familie.

Drei Angehörige einer aus Meckbach bei Spangenberg stammenden Sippe sind in Erfurt bepfündet. Der in einer Bulle Benedikts XII. am 15. Oktober 1336 erwähnte Mag. Ludwig von Meckbach<sup>34)</sup> hat später die Pfarrkirche St. Viti in Erfurt erhalten, denn nach seinem Tode übertrug Gregor XI. diese dem Rektor der Pfarrkirche zu Klettbach (bei Weimar) Berthold von Eisenach am 26. Juni 1371 bzw. 15. Mai 1372. Um dieselbe Zeit (1372 August 20) schwebte ein Prozeß des Kanonikers an St. Nicolai in Magdeburg Johann von Meckbach<sup>35)</sup>. Ein Jahr zuvor hatte Dithmar Meckbach<sup>36)</sup> von Spangenberg Expektanz auf eine Pfründe an St. Severi in Erfurt erhalten. Ein älterer Dithmar<sup>37)</sup> gleichen Namens war Kleriker der Meißener Diözese, wurde Notar und Kaplan des Markgrafen Karl von Mähren, erhielt die Pfarrei in dem böhmischen Neukirchen und 1342 die Anwartschaft auf ein Kanonikat in Krakau durch Vermittlung des Königs Johann von Böhmen, in dessen Diensten er 1347–1351 als Notar tätig war. Auch in der Kanzlei Karls IV. begegnet er als Hofnotar und seit 1350 als Kanzler des Fürstentums Breslau. Während dieser Zeit erwarb er Pfründen an der Domkirche in Breslau und an St. Severi in Erfurt, wo er am 8. April 1346 durch Clemens VI. die Propstei U. L. Fr. ad gradus übertragen erhielt. Wegen eines Kanonikates in Glogau und der Pfarrkirchen in Lissa (Prager Diözese) und Plana (?) stand er im Prozeß. Als Kanzler (bis 1359) verfaßte er das eingangs erwähnte Landbuch des Bistums Breslau, eine hervorragende Leistung wirtschaftsstatistischer und topographischer Art. In seiner Kanzlei wurde eine tüchtige Beamtenenschaft geschult, die bereits von dem humanistischen Geiste ihres Leiters beseelt wurde. Hier wurden die ersten deutschen Urkunden niedergeschrieben. – 1363 vertauschte er sein Kanonikat an

St. Severi in Erfurt mit der Walpurgiskapelle bei Arnstadt, die sein Namensvetter inne hatte. Die Vollziehung dieser Taufsurkunde verzögerte sich aber infolge des Todes Urbans V. (1370) um einige Jahre und wurde erst am 5. Januar 1372 durch Gregor XI. rechtskräftig. Dithmar hat zweifellos erheblichen Anteil an den Regierungsmaßnahmen seines hervorragenden Bischofs Preczlaw von Pogarell, unter dem das Bistum eine Glanzzeit erlebte. Als Pogarell 1376 starb, wurde Dithmar ausersehen, mit dem Domherrn Jakob Augustin als Bistumsverweiser einzuspringen, da die Neubefetzung des Stuhls auf Schwierigkeiten stieß. Als solcher wird er am 4. November 1377 zum letzten Male genannt; 1380 war er nicht mehr unter den Lebenden.

Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts seien noch zwei in Erfurt Bepfundete erwähnt. Kardinal Uliarius Bartholomäus<sup>38)</sup>, der bereits Kanonikate am Dom in Breslau und an dem Kreuzstift in Opoln besaß, verdankte Bonifaz IX. die Anwartschaft auf ein Kanonikat an St. Severi (1394). Der Rheinländer Hermann von Winterswick<sup>39)</sup> (bei Düsseldorf) erhielt am 30. April 1361 als Prager Professor auf Bitte Karls IV. zu seinem Vikariat an der Liebfrauenkirche in Erfurt ein Kanonikat an derselben Kirche. Nachdem er in Breslau die Weihen erlangt hatte, wurde ihm der Weg zu Pfründen am Dom geebnet, wo er Kantor wurde. Während er in Prag als theologischer Magister tätig war, wandte er sich in Wien der Jurisprudenz zu und vertrat dieses Fach 1392–1394 an der Erfurter und schließlich an der Kölner Universität (1401). Ein Erfurter Student war Georg Lochmann<sup>40)</sup> aus Bunzlau in Schlesien, der ebendort während des Jahres 1579 die unteren und die Priesterweihe empfing und dann 5 1/2 Jahre als Schulmeister, Vikar und Pfarrer an St. Severi bezeugt ist, bis er 1580 in ein Kanonikat an der Kollegiatkirche in Neisse installiert wurde. 1582 gab er diese Pfründe auf.

Die Propstei am Kreuzstift in Nordhausen war im 14. Jahrhundert meist den Grafen von Hohnstein vorbehalten, so 1363 dem Grafen Ludwig und 1402 dem Grafen Otto, der 1403 Bischof von Merseburg wurde (bis 1406)<sup>40a)</sup>. In der Zwischenzeit scheint die Propstei durch päpstliche Provisonen besetzt worden zu sein: 1390 mit dem Kardinal Brancatius Rainaldus<sup>41)</sup>, der 1398 Dompropst von Breslau wurde († 1427), 1396 mit Heinrich von Hakeborn<sup>42)</sup>, der aber bereits im folgenden Jahre darauf verzichtete. Auch die Propstei Leitmeritz in Böhmen hatte er nur vorübergehend in Besitz. Da er der Sohn eines „liber baro de Hakenborn“ war, ist es nicht ausgeschlossen, daß er dem edelfreien Geschlecht angehörte, zu dem die bekannten Mystikerinnen, die Schwestern Gertrud (1232–1292) und Mechthild (1241–1299) in Helfta zählen. Hakeborns unmittelbarer Vorgänger in Nordhausen war der Breslauer Domherr Franciscus von Gewitsch<sup>43)</sup>, ein Mähre, der in der Kanzlei König Wenzels verschiedene Ämter bekleidete († 1409). – Der Kardinal und Legat Franciscus Carboni<sup>44)</sup> hatte schon 1390 die Domherrnpfründe eines in Rom verstorbenen Breslauer Prälaten erhalten, die er 1398 gegen das Archidiakonats des Marienstiftes in Glogau eintauschte. Aber auch diese Pfründe vertauschte er 1402 mit der Propstei in Nordhausen.

Die Inhaber einiger Pfarrpfründen in der Mainzer Diözese und zwei Kleriker, die aus dem Mainzischen vermutlich stammen, mögen hier noch genannt sein. Dietrich von Kreuzburg<sup>45)</sup> aus dem Weimariſchen, der 1385 in Prag ſtudierte, iſt von 1413–1430 in Breslau als Domherr urkundlich bezeugt. In dieſer Eigenſchaft war er Vertreter des Biſchofs Wenzel (1382 bis 1417) auf dem Konſtanzer Konzil. Vorher war er aber ſchon in der thüringiſchen und meiſſniſchen Kanzlei angeſtellt, ſo daß ihm mehrere Pfründen in der Meiſſener Diözese übertragen wurden: an der Kreuzkirche in Nordhauſen und Neuenburg (in der Neumark?), in Meiſſen, wo er das Dekanat beſaß, und in Bautzen, wo er ſeit 1427 die Propſtei an St. Peter verwaltete. Nachdem er in Prag bereits die Würde eines Baccalaureus und Magiſters erworben hatte, ſtudierte er noch einmal 1420 in Leipzig. In Dienſten des Breslauer Biſchofs bekleidete er die wichtigen Ämter eines Offizials und Protonotars (1414 bis 1429), Kanzlers und Generalvikars (1417) und ſchließlich während der Huſſiteneinfälle das eines Adminiſtrators in ſpiritualibus (1421 und 1430). Seine Verdienſte wurden außer der Breslauer Domherrenpfründe mit Kanonikaten am Breslauer Kreuzſtift (1420), in Liegnitz, Brieg und Ottmachau belohnt. 1429–1432 verwaltete er die Scholaſterie am Dom. Auch in der Mainzer Diözese war er gut verſorgt, u. a. mit der Pfarrei Großmonra (Kr. Eckartsberga) und einer Vikarie im Magdalenenkloſter zu Mühlhauſen (1417).

Wann Friedrich Rothard<sup>46)</sup> das Kanonikat am Breslauer Dom (1402) erlangt hat, iſt nicht überliefert. Als Mainzer Kleriker hat er es verſtanden, in den Diözeſen Hildesheim, Lübeck, Lüttich, Ermland, Würzburg, Hamburg und in der Heimatiözeſe Pfründen zu behaupten, wie die Pfarrei Sooden, Kr. Wiſenhouſen (1395), die Propſtei an St. Martin in Heiligenſtadt (1393) und ein Kanonikat in Erfurt.

Der Breslauer Dompropſt Johann Düſter<sup>47)</sup>, nach der Leipziger Matrikel ein Bayer, iſt 1432 in Rom als Mainzer Kleriker nachweisbar, hat aber außer ſeinen Pfründen in Breslau und Neiße anderwärts keine beſeſſen.

Auch der als Mainzer und Straßburger Kleriker 1466 genannte Andreas Berolt<sup>48)</sup> iſt nur in Breslau und Neiße bezeugt (1469–1495).

Breslau und Neiße waren auch vorwiegend die Reſidenzen des Johann de Monte<sup>49)</sup>. Johann war Erfurter Baccalaureus und wurde 1468 biſchöflicher Sekretär und Domvikar in Worms. Ein Jahr ſpäter ſcheint er bereits die Stelle eines Kuſtos am Kreuzſtift in Breslau bekleidet zu haben. Weitere Pfründen am Dom, in Glogau und Neiße folgten. Er muß Nichtſchleſier geweſen ſein, denn er hatte Schwierigkeiten bei der Aufnahme ins Domkapitel, da der von ihm in Arezzo erworbene Magiſtergrad als nicht vollgültig anerkannt wurde. Ein päpſtlicher Legat ließ ihn ſchließlich als Graduierten zu (1476). Da Johann auch die Pfarrei Rüdeshelm beſaß (1476), war er vielleicht ein Rheinländer.

Otto von Milz<sup>50)</sup> (bei Meiningen) gehört ſeiner Herkunft nach in die mainzischen Diözeſen. Er hatte zwar Anwartschaft auf eine Breslauer Dompfründe, ſeine Hauptpfründen lagen aber in den Diözeſen Mainz, Würzburg und Bamberg, Eichſtadt, Regensburg und Worms (St. Andreas). Unter anderem hatte er die Pfarreien

Bettingen (Kr. Mosbach) und Rüffelbach bei Forchheim. In den ſchieſſichen Quellen wird er 1399 zum letzten Mal genannt. Als Bamberger Domdekan wurde er am 5. Februar 1401 von König Ruprecht als Kaplan und Familiar angenommen<sup>51)</sup>. Am 14. April 1409 taufchte er ſeine Propſtei an der Marienkirche in Teuerſtadt (St. Gangolf) in Bamberg mit der Wetſlarer Propſtei des Hermann von Henneberg<sup>52)</sup>. In demſelben Jahre wird er unter den vom König für das Konſtanzer Konzil bevollmächtigten Geſandten genannt<sup>53)</sup>.

Der Mecklenburger Johann von Belicz<sup>54)</sup> war als Magdeburger Kanoniker und Pfarrer von Wittenberg mit einer Domherrnſtelle in Worms providiert (1389) und prozeſſierte 1415 mit Johann Sutoris de Oftheim wegen des Vikariats in der Cyriacuskirche zu Neuhouſen bei Worms.

Noch einer Beziehung vom Wormsgau zur Oſtmark iſt zu gedenken. Zur Ganerbenfamilie Oberſtein<sup>55)</sup> in Guntheim bei Worms gehörte wohl der 1509 in Heidelberg immatrikulierte „Pallas de Oberſtein“, der zu ſeinen Kanonikaten in Freißing, Verona und Brixen in den letzten Jahren ſeines Lebens (1538–1544) noch eine Dompfründe in Breslau genoß, ohne je reſidiert zu haben. Sein Hauptamt war die Dompropſtei zum hl. Stephan in Wien (1516) und die Kanzlerſchaft an der dortigen Univerſität<sup>56)</sup>.

Mit Oberſtein iſt die Schwelle vom Mittelalter zur Reformation überſchritten. In demſelben Jahre 1544, in dem Oberſtein aus dem Leben ſchied, ſtarb in Breslau Heinrich Rybiſch<sup>57)</sup> aus dem oberheſſiſchen Büdingen, vielleicht die merkwürdigſte und bedeutendſte Geſtalt der in dieſen Zeilen umriſſenen Perſönlichkeiten.

Rybiſch wurde am 24. März 1485 als Kind armer Leute geboren. Die Familie iſt nicht weiter bekannt. Möglicherweise entſtammt ihr der vor 1514 als Kanoniker am Mariengredenſtift in Mainz nachweisbare Nikolaus Ribiß<sup>58)</sup>. Aus Rybiſchs Teſtament<sup>59)</sup> erfahren wir, daß eine Schweſter 1544 noch in Büdingen lebte und Vettern und Neffen in geiſtlichen Stellen verſorgt waren. Unter ſeinen Gönnern nennt er die Grafen von Iſenburg, Johannes Reipracht, Ludwig Leben und den iſenburgiſchen Sekretär Andreas Trach. Sein erſter Lehrer war Richard Rufflin. Aus handſchriftlichen Eintragungen in einem 1487 gedruckten Mainzer Brevier, das ſich in dem Gelnhäuſer Stadtarchiv befindet, kennen wir einen Reinhard Rufflein († 1537)<sup>60)</sup>, deſſen älteren Bruder Peter, der als Frühmeſſer 1530 in Seligenſtadt ſtarb, und den jüngeren Bruder Johann, der 1501 eine Romfahrt unternahm. Zu dieſer Familie gehört offenbar unſer Richard, wenn er nicht mit Reinhard perſonengleich iſt. Im Winterſemester 1501/02 wurde Heinrich Rybiſch in Leipzig immatrikuliert, erwarb 1503 die Würde des Baccalaureus und 1507 die Magiſterwürde. Als Profeſſor bonarum artium ließ er 1509 im Druck erſcheinen die: „Disceptatio An uxor ſit ducenda in publica diſputatione Lipsenſi enarrata a magistro Henrico Ribſch philocalo Budingio“<sup>61)</sup>. Wenn er ſich in dieſer Schrift „Philocalus“ (Freund des Schönen) bezeichnet, ſo folgt er damit dem damaligen Brauch der Humaniſten. Bemerkenswerter iſt, daß er in dieſer Diſputation ſich gegen den Zölibat ausſpricht und das Lob der Ehe preiſt<sup>62)</sup>. Über dieſe Frage hat er ſich gelegentlich eines

Befuches in der Heimat mit dem ißenburgifchen Kaplan Johannes Walter, wie er erzählt, unterhalten. Als Lehrer der Grammatik wurde er 1509 von der Fakultät ausgefchloffen „propter suam rebellionem“, aber im folgenden Jahre wieder aufgenommen. 1512 ging er als Stadtschreiber nach Baugen und zwei Jahre darauf als Syndikus nach Breslau. In dieser Stellung hat er 9 Jahre lang der Stadt wertvolle Dienste geleistet in schwierigen Verhandlungen auf auswärtigen Tagungen in Liegnitz, Wien, Preßburg, Ofen, Krakau und Prag. Als Vertreter der Stadt weilte er auf der Hochzeit des Königs Sigismund von Polen in Krakau (1518). Vorübergehend hatte er auch eine Domherrnpründe in Breslau inne vom 31. Juli 1516 bis 2. Juni 1518. Da er im Besit eines akademischen Grades und ehelicher Herkunft war, waren die Vorbedingungen für die Aufnahme in das Kapitel erfüllt. Als die Stadt 1522 die Bernhardinermönche gewaltsam entfernte und diese an König Ludwig in Prag eine starke Stütze fanden, vertrat Rybifch wochenlang als Gefandter mannhaft den Standpunkt der Stadt. Sein Aufenthalt in Prag war nicht ohne Lebensgefahr, ging doch das Gerücht, daß man ihn in die Moldau werfen wolle. Reichliche Geldopfer der Stadt und das Geschick Rybifchs ermöglichten, die Ansprüche der Bernhardiner zurückzuweisen<sup>63</sup>).

Gleiche diplomatische Geschicklichkeit bewies Rybifch in Diensten des Königs Ferdinand von Böhmen und Ungarn, von dem er 1527 als Rat und 1529 als Rentmeister für Schlefien, 1530 auch für die Lausitz, angestellt wurde. Dieses Amt führte ihn oft nach Wien, wo er vom 22. September bis 16. Oktober 1529 die gefährvolle Belagerung durch die Türken miterlebte. Einen anschaulichen Bericht darüber sandte er seinem Freunde, dem Professor der Medizin Heinrich Stromer in Leipzig, der diese „Neue Zeitung“ drucken ließ<sup>64</sup>). Nicht nur in Steuerfragen sondern auch als Vermittler in privaten Angelegenheiten, z. B. für den befreundeten Reformator Johannes Heß, war Rybifch unermüdlich tätig. — Durch seine Heirat mit Anna, der Tochter Peter Rindfleischs auf Raffelwitz (1518), war ihm wohl Vermögen zugeflossen, denn in demselben Jahre kaufte er das Schreyvogel'sche Haus am Ring in Breslau und ein Jahr später ein Haus in der Junkernstraße (Nr. 8). In den Jahren 1526–1531 baute er an Stelle dieses Hauses ein neues in prächtigen Renaissanceformen, das heute noch steht<sup>65</sup>). Vorübergehend war er auch Besitzer der Herrschaft Freiwaldau (1530–1536), des Gutes Kattern und Pfandherr des Gutes Striefe bei Trebnitz, wo er in die Kirche sein Bild stiftete. Das Gut kam 1539 an die bekannte Familie Rehdiger. In Gemälden und Schaumünzen ist sein Bild überliefert<sup>66</sup>). Reiche Kunstschätze waren in seinem Besit, wie aus seinem Testament hervorgeht. Noch zu seinen Lebzeiten wurde das prächtige Grabdenkmal in der Elisabethkirche zu Breslau in den Jahren

1526–1534 errichtet<sup>67</sup>). 1540 starb seine Frau. Eine zweite Ehe mit Katharina Gelhorn blieb kinderlos. Nachdem er sich in den Jahren 1542/43 wegen der Pest in Görliß aufgehalten hatte, starb er am 10. November 1544 und fand in der Elisabethkirche seine Ruhestätte. Von seinen sieben Kindern ist der als Sammler und Altertumsforscher am 13. September 1530 geborene Seyfried Rybifch bekannt geworden († 1584).

Überfchauen wir noch einmal rückwärtsblickend den Weg, der uns durch Breslauer Kapitelsurkunden und Protokolle geführt hat. Was lehrt uns die Zusammenstellung? Das Besetzungsrecht des Domkapitels und der Kollegiatstifte ist erheblich eingeschränkt. Kritiklos willfahrte die Kurie dem Drängen zahlloser Supplikanten, in den Genuß ergiebiger Pfründen zu kommen. Unbeschränkt wurden Kardinälen, Kurialbeamten und Kurtisanen Exspektanzen auf deutsche Benefizien erteilt, die, von Einheimischen gestiftet, fremden Sendlingen zugute kamen. Die rechtswidrige Pluralität oder Kumulation zahlreicher Benefizien in einer Hand erregte Unmut in weiten Kreisen. Empört über derartige Anmaßungen ertränkten z. B. 1337 die Löwensteiner einen päpstlichen Abgesandten bei Fritlar in der Eder<sup>68</sup>). Diese päpstliche Pfründenpolitik war daher auch regelmäßig einer der Klagepunkte unter den vorgebrachten Gravamina der deutschen Nation auf den Reichstagen.

Abgesehen von diesen kirchenrechtlichen Ergebnissen bieten aber solche standesgeschichtlichen Untersuchungen eine unschätzbare Quelle für die Bearbeitung einer Liste der kirchlichen Amtsträger innerhalb einer Diözese. Wie ergiebig dabei die Auswertung entfernt liegender Untersuchungen für die heimatlichen Diözesen sein kann, mögen obige Ausführungen gezeigt haben: ein Baustein zum großen Werk der „Moguntia sacra“.

#### Alphabetische Übersicht der Breslauer Domherren:

Acciajuoli, Angelo . . . . .	S. 44	Meckbach, Ludwig . . . . .	S. 45
Bartholomaeus, Uliarius „	45	Miletus, Vitus . . . . .	44
Belicz, Johann v. . . . .	46	Miltz, Otto v. . . . .	46
Berolt, Andreas . . . . .	46	Molitoris, Hartung de	
Cappel, Hartung v. . . . .	45	Cappel . . . . .	44
Carboni, Franciscus v. . . .	45	Monte, Johann de . . . . .	46
Cochlaeus, Johannes . . . .	44	Oberstein, Paul v. . . . .	46
Düfter, Johann . . . . .	46	Pileus, Kard. . . . .	43
Gewitsch, Franciscus v. . . .	45	Pinchon, Wilhelm v. . . . .	44
Hakeborn, Heinrich v. . . .	45	Rainaldus, Brancatius . . .	45
Hersfeld, Johann v. . . . .	48	Rothardi, Fredericus . . . .	46
Immenhausen, Jakob v. . . .	49	Rybifch, Heinrich . . . . .	46
Kreuzburg, Dietrich v. . . .	46	Schilher, Conradus de . . . .	44
Lochmann, Georg v. . . . .	45	Viaco, Philippus de . . . . .	44
Meckbach, Dithmar, d. ä. . .	45	Winterswick, Hermann v. . .	45
Meckbach, Dithmar, d. j. . .	45	Wittich, Ivo . . . . .	44
Meckbach, Johann . . . . .	45	Wferob, Petrus de . . . . .	44

## Anmerkungen

- 1) Zuletzt hat Herm. Aubin darauf hingewiesen, daß die deutsche Ostbewegung „in ihren ganzen raum- und zeitweiten Zusammenhängen auf allen Lebensgebieten“ zwischen Ostsee und Schwarzem Meer von Karl d. Gr. an erkannt werden muß: Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung (Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung 2., Leipzig 1939).
- 2) H. Aubin in: Geschichte Schlesiens, hgg. v. H. Aubin (Breslau 1938), S. 335ff. D. Frey ebda. S. 450.
- 3) Jos. Pfitzner, Rheinland und Sudetenraum zur Zeit der ersten Luxemburger: Rhein. Heimatbl. 4 (1927), 415ff.
- 4) Zuletzt P. Schöffel in der Archival. Zeitsch. 3. F. 7 (München 1931), 26ff.
- 5) Monumenta Vaticana res gestas Bohemiae ill. 2, 1228.
- 6) O. Meister in: Ztschr. d. dtsh. Ver. f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 30 (Brünn 1928), 229ff. — 1335 Aug. 29 wurde Johannes de Hassia vom Johanniterkomtur in Brieg zur Kirche von Groß-Neudorf (Nova villa) präsentiert: Codex dipl. Silesiae 29 (1922), 5494, 5495, 5497.
- 7) Johannes dictus Bohemus miles scultetus in Nidda 1261 nach L. Baur, Hess. Urkk. 1, Nr. 119. 1305—1312 in Grass: Baur, ebda. 1, Nr. 440.
- 8) G. J. W. Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Großh. Hessen 2 (Darmstadt 1878), 26ff. Jos. Pfitzner, Kaiser Karl IV. (Potsdam 1938), 96ff.
- 9) Rommel, Gesch. v. Hessen 3 (1827), S. 64. W. Wettermann, Wetteravia ill. (1731), S. 52 u. Urkk. S. 17f. (1463).
- 10) A. Como, in: Heimat am Rhein (Wormser Zeitung) 1928, Nr. 5, S. 34f. Lexikon f. Theologie u. Kirche 8 (1936), 1035f. F. X. Seppelt, Geschichte des Bistums Breslau im Real-Handbuch d. Bist. Br. (Br. 1929), S. 48f.
- 11) L. Santifaller, Die Beziehungen zwischen Ständen und Kirche in Schlesien bis z. Ausgang d. Mittelalt., in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. R. G. 58. Kan. Abt. 27 (1938), 398ff. Rob. Samulski, Untersuchungen über d. persönliche Zusammensetzung des Breslauer Domkapitels i. M.-A. Phil. Diss. Breslau, Teildruck Brieg 1938. In Buchform noch nicht erschienen.
- Gerh. Schindler, Das Breslauer Domkapitel v. 1341—1417. Untersuchungen über s. Verfassungsgeschichte u. persönliche Zusammensetzung, Breslau 1938. (Zur schlesischen Kirchengeschichte, hgg. v. Herm. Hoffmann, Nr. 33.)
- Gerh. Zimmermann, Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter d. Reformation u. Gegenreformation (1500—1600). Weimar 1938. (Historisch-Diplomatische Forschungen, hgg. v. Leo Santifaller, 2. Band.)
- Cäcilie Kuchendorf, Das Breslauer Kreuzstift in s. persönlichen Zusammensetzung v. d. Gründung (1238) bis 1456. Breslau 1937. (Zur schlesischen K. G. Nr. 29.)
- R. Völkel, Die persönliche Zusammensetzung des Neißer Kollegiatkapitels während seiner Residenz i. d. Altstadt Neiße 1477—1650 an d. Kollegiatkirche SS. Johannes Ev. und Nikolaus, in: 42. Bericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathie in Neiße (1935—1938), S. 1—239.
- 12) Schindler 322f. Über Pileus vgl. zuletzt Lexikon f. Theologie u. Kirche 8 (1936), 278; insbesondere Karl Guggenberger, Die Legation des Kardinals Pileus i. Deutschland 1378—1382, München 1907. (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München, II. Reihe, Nr. 12.)
- 13) Frühere Legationen melden folgende Urkunden: 1364 August 20 (Worms) für Schenk Heinrich I. v. Erbach (W. Müller, Hess. Ortsnamenbuch 1, 642), 1365 März 2 (Regg. d. Pfalzgrafen a. Rhein 1 [1894], Nr. 3539), 1375 November 17 (Frankfurt) f. Abt Peter v. Schönau b. Heidelberg (Archival. Ztschr. 2, 222).
- 14) Guggenberger S. 108.
- 15) E. E. Becker in: Beitr. z. hess. K.-G. 1, 281f.
- 16) H. Reimer, Hess. U. B. II, 4 (1897), 175—178.
- 16a) K. Heldmann in: Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. 56 (1927), 376ff.
- 17) G. Kleinfeldt u. H. Weirich, Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum (Marburg 1937), 22 (nach Würdtwein, Dioecesis Mog. 3, 75).
- 18) Guggenberger S. 110.
- 19) Reimer a. a. O. 193.
- 20) Staatsarchiv Marburg, Samtarchiv I, 16, 21. Ebenda I, 14, 20 (Dispens f. Hermann v. Eschwege wegen eines Kuratbenefiziums).
- 21) Staatsarchiv Marburg, Urk. Kl. Georgenberg.
- 22) Schindler 147f. M. Eisenträger u. Eb. Krug, Territorialgesch. der Kasseler Landschaft (Marbg. 1935), 200f.
- 23) Schindler 315f. Wagner, Geistl. Stifte 2, 382 (nach Joannis, Rerum Mog. 2, 280f.). Fr. Vigener, Die Mainzer Dompropstei i. 14. Jahrh. (Darmstadt 1913), S. XXIV ff. u. in: Mitteil. des Oberhess. Gesch.-Vereins, n. F. 14 (1916), 1ff. Hnr. Otto, Mainzer Reg. Nr. 6373 (1351), April 6).
- 24) Zimmermann 388ff. Joannis, Rer. Mog. 2, 676. 682. Fr. Herrmann, Die evangel. Bewegung zu Mainz im Reformationszeitalter (Mainz 1907), 53, 190, 201.
- 25) Schindler 385f.
- 26) Zimmermann 577ff.
- 27) Zimmermann 208ff. Herrmann, Die ev. Bewegung, S. 77f., 159ff., 198f. Herrmann, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels 3 (1932), 345.
- 28) Schindler 337f.
- 29) Schindler 394f.
- 30) Schindler 185f.
- 31) Zuletzt A. Dörner i. Verfasserlexikon 2 (1934), 459ff. Lexikon f. Theologie u. Kirche 5, 58f.
- 32) J. v. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität 1 (1865), 562.
- 33) Aschbach a. a. O. 1, 325, 533f.
- 34) Afr. Overmann, Urkb. der Erfurter Stifter und Klöster 1 (Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen u. d. Freistaates Anhalt, n. R. 5, Magdeburg 1926), wiederholt von 1314 bis 1348 (Resignation auf die Pfarrei). Ebenda 2 (n. R. 7), Nr. 60 (1336 Okt. 15). Er gehörte zu den wegen Parteinahme gegen Erzb. Heinrich v. Mainz exkommunizierten Geistlichen. G. Schmidt, Päpstliche Urkk. und Regesten... (Gesch.-Quellen d. Provinz Sachsen 22), Nr. 1025 (1372 Mai 15 [1371 Juni 26], s. auch Nr. 935).
- 35) Schmidt a. a. O. Nr. 1051.
- 36) Nachweisbar 1371—1387. Overmann a. a. O. 2, Nr. 681, 768, 855, 868. Unter den von der Stadt ausgewiesenen Angehörigen des Marienstiftes werden noch genannt (1375): Vikar Dilmannus de Spangenberg, Kanoniker Bertoldus Spangenberg, Vikar Henricus de Cassil und vom Severistift: der Kantor Wernherus de Gelnhusen, ein Kanoniker Meckeback und der Vikar Waltherus de Friczlar (Overmann 2, Nr. 768). Endlich sei des Landmanns Herbord von Spangenberg hier gedacht, der zwischen 1351 und 1369 als Baccal. in decretis, Kanoniker an S. Severi und Stadtschreiber genannt wird (auch von Bischofroda gen.): Overmann 2, Register.
- 37) Schindler 287ff. Sein Landbuch (1353) von G. H. Stenzel 1842 im Jahresbericht d. Schlesischen Gesellsch. f. vaterländische Cultur, S. 4ff. veröffentlicht. Für die Erfurter Pfründen vgl. Overmann 2 aus den Jahren 1346 bis 1376. Lissa wird S. 601 als Groß- oder Klein-Lissa, Kr. Delitzsch, gedeutet.
- 38) Schindler 162f. Als sein Familiar wird 1391 der Ermländer Kleriker Johann von Hersfeld genannt, der Olmützer und Breslauer Pfründen besaß. Schindler 242.
- 39) Schindler 388f. Overmann a. a. O. 2, Nr. 534. Der von Schindler S. 183f. genannte Kölner Kleriker Gerlachus Bück de Esch (Luxemburg; es gibt auch andere Esch im Rheinland!) soll Ansprüche auf die Pfarrei „Hilden (Diöz. Mainz)“ gehabt haben. Es handelt sich wohl um Hilden, Ldkr. Düsseldorf, zumal Bucks sonstige Pfründen in der kölnischen und trierischen Diözese lagen.
- 40) Völkel 154.
- 40a) (Chr. Lesser), Histor. Nachr. v. d. . . . Stadt Nordhausen (1740), 155ff.
- 41) Schindler 326f.
- 42) Schindler 235f. Schmidt, Päpstliche Urkk. (Gqa. 22), Nr. 718 (1365 Sept. 23. Hakenberg gen.). Über die Mystikerinnen vgl. Verfasserlexikon 3 (1938), 321ff.

- 43) Schindler 222f.  
 44) Schindler 217ff. Über die Gedächtnistafel des Kaplans an S. Martini in Nordhausen Jakob von Immenhausen († 1395 Apr. 23) vgl. E. G. Förstemann, Kl. Schriften zur Gesch. d. Stadt Nordhausen 1 (1855), 151.  
 45) Schindler 262f. Kuchendorf 101f. 1392 Juni 4 ist ein Theodericus de Cruzeberg in Nebra, Kreis Querfurt, bezeugt. Overmann a. a. O. 2, Nr. 925.  
 46) Schindler 333. Dazu berichtend R. Samulski in: Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Ermlands 81 (1939), 623.  
 47) Kuchendorf 83f.  
 48) Völkel 96.  
 49) Völkel 162f.  
 50) Schindler 290f. Joh. Looshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg 3 (München 1891), 459ff. 4, S. 56ff.  
 51) Regesten d. Pfalzgrafen am Rhein 2 (1939), Nr. 470.  
 52) Ebenda Nr. 5784.  
 53) Ebenda Nr. 5917.  
 54) Schindler 165f.  
 55) Zimmermann 410.  
 56) 1516—1544. Jos. v. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität 3 (Wien 1888), 29.  
 57) Zimmermann 465f. Rich. Foerster, Heinrich u. Seyfried Ribisch, in: Ztschr. des Ver. f. Gesch. Schlesiens 41 (1907), 181ff.  
 58) Leonis X... Regesta ed. Jos. Card. Hergenroether (Friburg. 1884), Nr. 12535.  
 59) 1544, abgedruckt bei Foerster a. a. O. S. 231ff.  
 60) Osk. Schaefer in den Mitteilungen an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldk. Jg. 1925/26, S. 17ff.  
 61) Gust. Bauch in: Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens 26 (1892), 238ff. Eine gute Würdigung dieser Schrift auch bei A. O. Meyer, Studien zur Vorgeschichte der Reformation (Historische Bibliothek 14), München und Berlin 1903, S. 165ff.  
 62) H. Heckel, Gesch. d. deutschen Literatur in Schlesien 1 (Breslau 1929), 102f. A. Kettner, in: Ztschr. d. dtsh. Ver. f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 11 (1907), 163ff.  
 63) Der Briefwechsel aus dem Breslauer Stadtarchiv ist z. T. gedruckt bei Gallus Haselbeck, Urkundenbuch der älteren thüringischen Franziskanerprovinz (1523—1600) 3 (Fulda 1932), S. 55ff.  
 64) Bauch a. a. O. 31 (1897), 162ff.  
 65) Abb. bei Frz. Landsberger, Breslau (Berühmte Kunststätten 75), Leipzig 1926, S. 112. K. Bimler, Die schlesische Renaissanceplastik 1 (Breslau 1934), Künstler: Andreas Walther. R. Foerster in Schlesiens Vorzeit, n. F. 4 (1907), 88ff.  
 66) Foerster a. a. O.  
 67) L. Burgemeister u. G. Grundmann, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau 2 (Breslau 1933), 118. Bimler a. a. O. H. Luchs, Die Denkmäler der St. Elisabethkirche zu Breslau (Br. 1860), 31ff.  
 68) K. Wenck in der Z. H. G. 37 (Kassel 1903), 251ff.

## VII.

### Gutenberg und seine Zugehörigkeit zum Mainzer St. Viktor-Stift eine Fälschung Bodmanns von Gottfried Zedler, Wiesbaden

**B**odmann hat unter seinen zahlreichen Fälschungen mehr als eine auf dem Gewissen, die den Mainzer Frühdruck betrifft. Zu ihnen gehört auch seine Angabe, daß Gutenberg als Laienbruder zum St. Viktor-Stift bei Mainz gehört habe. Adolf Schmidt in seinem Aufsatz über den Neuhaufener Ablaßbrief in der Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 3, 1, 1911, S. 60 und Aloys Ruppel in seiner Schrift über Eltville, Mainz 1938, S. 69 haben jene Angabe als Tatsache betrachtet und arglos darauf weiter gebaut. Wie verhält es sich nun damit?

Gutenberg tritt in einer vom 21. Juni 1457 datierten Urkunde als Zeuge auf. In dieser Urkunde handelt es sich um ein Gut, das an Johann Gensfleisch den Jüngeren, den Mann der Bruderstochter Gutenbergs, verkauft wird. Es lastete auf diesem Gut eine jährliche ewige Abgabe von 30 Maltern Weizen, die dem St. Viktor-Stift bei Mainz zu entrichten war. Selbstverständlich ist es daher, daß unter den Zeugen Vertreter dieses Stiftes erscheinen. Gutenbergs Name wird aber ausdrücklich von diesen Vertretern des Stiftes getrennt, während es andererseits durchaus natürlich ist, daß bei einem Verkauf dieses Gutes an einen nahen Verwandten auch er als Zeuge herangezogen wurde.

Ob diese Urkunde oder das dem Andenken Gutenbergs gewidmete literarische Denkmal von Ivo Wittig von Hamelburg, Kanoniker des St. Viktor-Stiftes in Mainz (Mainzer Festschrift 1900, S. 255), oder ob das Vorkommen mehrerer Angehöriger aus dem Geschlechte der Gens-

fleisch unter den im Bruderschaftsbuche des St. Viktor-Stiftes aufgeführten Namen Bodmann veranlaßt hat, Gutenberg zum Laienbruder dieses Stiftes zu machen, wissen wir nicht.

Gutenbergs Name findet sich in jenem Liber fraternitatis dieses rheinaufwärts unmittelbar bei Mainz in Weifenau gelegenen Stiftes. Die Gutenberg betreffenden Einzeichnungen in diesem Buche, das jetzt im Hessischen Staatsarchiv zu Darmstadt verwahrt wird, sind von Schorbach in der Mainzer Gutenberg-Festschrift 1900, Tafel 23, im Faksimile wiedergegeben. Gutenbergs Name ist an der ersten Stelle so verblaßt, daß er heute kaum zu lesen ist. Schon dies ist auffällig, denn die gute Tinte des 15. Jahrhunderts bleibt im allgemeinen deutlich, wie dies auch die ober- und unterhalb von Gutenbergs Namen gemachten Eintragungen zeigen, die sämtlich gut lesbar sind. Eine absichtliche Tilgung von Gutenbergs Namen, um Platz für die Aufzeichnungen neuer Mitglieder zu gewinnen, ist auch mehr als unwahrscheinlich. Überhaupt hat es doch, wenn es auch vielfach vorkommt, daß die Schrift ausgekratzt ist, um für neue Namen Platz zu schaffen, große Bedenken, daß dies auch in einem Buche geschehen ist, das den Zweck hatte, die Namen der Angehörigen des Stiftes der Nachwelt zu überliefern. Die Mitwelt hat den großen Erfinder schon geehrt, und die Nachwelt hat alsbald seine unvergänglichen Verdienste um die Menschheit anerkannt. Sollte das Mainzer St. Viktor-Stift, falls es Gutenberg zu seinen